



Abend-

Zeitung.

131.

Freitag, am 2. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Neu].

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

22.

Mit dem letzten Schlage der eilften Stunde trat Jeronimo ein.

Wie kamst Du hieher, ohne daß einer meiner Diener Dich gewahrt und Dich gemeldet? fragte der Prinz.

Durch eine Tapentherme, die nach einer geheimen Treppe führt; — antwortete der Knabe — o, mein Meister, — sagte er leise, als ob er fürchte, dieser höre es — er kennt jeden geheimen Weg und jede geheime Thüre in Fontainebleau. So wie er den Weg zu der Zukunft kennt und die Pforten des menschlichen Herzens zu öffnen versteht, so weiß er auch hier die Geheimnisse zu enthüllen und die Herzen zu belauschen — folgt mir nur.

Der Prinz folgte dem Knaben, der im vorderen Zimmer auf eine goldene Lilie drückte, die in einer Tapete, welche die Krönung Karls des Siebenten zu Rheims vorstellte, auf dem Schilde eines französischen Ritters eingewirkt war. Eine Thür sprang auf, die auf einer verborgenen Treppe nach dem Garten führte.

Noch ist sie wach, gnädiger Herr! — sagte jetzt Jeronimo — die Thüren des Balkons sind geöffnet. Kommt! — Er geleitete den Prinzen durch eine kleine Pforte nach dem abgelegenen Theile des Schlosses, wo Isabelle wohnte, und eine Wendeltreppe leise

steigend, schritten sie über einen schmalen Gang hinweg und traten in Annettes Zimmer, die entschlummert auf einem Lehnstuhle saß. Jetzt standen sie vor der Thüre des Balkon-Zimmers. — Nun geleite Euch ferner Gott und Eure Liebe! rief Jeronimo und ließ Condé allein, der in Furcht, Isabellen durch diese Ueberraschung zu erzürnen, die Thür zu öffnen zögerte. Doch einmal so nahe seinem Ziel, glaubte er nicht länger zagen zu müssen. Schon hob er die Hand, den Drücker zu fassen, da fragte er sich wohl etwas zu spät, was er hier wolle. Zweifelnd blieb er so mehrere Minuten die Hand gehoben stehen. Dann sagte er leise für sich: — Nein! und wenn ich könnte, meinen Himmel will ich nicht zerstören! — Ein leiser Druck, die Thüre öffnete sich und ein Schrei entfuhr Isabellen, die, vom Mondlicht beleuchtet, im Nachtgewand an dem geöffneten Balkon saß.

Ihr hier, mein Prinz? und zu dieser Stunde? — sagte sie, nach dem ersten Schreck sich rasch erhebend: Wer ließ Euch ein?

Zürnet, ich bitte, nicht mir, nicht Jeronimo, der mich hieher führte! erwiderte der Prinz, sich ehrerbietig verneigend.

Der thörige, wahnsinnige Knabe! rief Isabelle, und unter dem Fenster erklang der Accord einer Laute in schmerzvollen Tönen.

Isabelle erschrock, der Prinz horchte auf. — Und was wollt Ihr hier, gnädiger Herr? — sagte nun das Fräulein mit sanfter, weicher Stimme. — Wollt

Ihr meine Ruhe ganz stören, wollt Ihr das Einzige was ich besitze, meinen Ruf auf das Spiel setzen und mich so den Frauen dieses Hofes gleich stellen? — Der Prinz schwieg. — Sollen wir das Spielwerk in der Hand der Königin seyn? Denn fast glaube ich, ich bin zu Eurem Verderben bestimmt, mein Prinz. Soll sie ihren Zweck erreichen?

Nein, das soll sie nicht! rief Condé.

Darum bitte ich, verlaßt mich, und wenn Ihr mich liebt, so beweiset es durch die Achtung, die ich wohl verdiene.

Unschlüssig stand Condé vor der Jungfrau. Er fühlte das Gewicht ihrer Worte, er fühlte, sie habe ein Recht, Schonung zu fordern, ausgebreitet lag Catharinens schlaues Netz vor ihm. Er wollte gehen, aber er konnte nicht.

Isabelle! — sagte er mit innigem Tone — Ich sollte gehen wie Ihr es wünscht, ich hätte schon selbst dem Knaben nicht folgen sollen. Aber kann ich? — bannet es mich nicht Euch gegenüber fest? — ist es nicht schon so lange mein sehnlichster, mein einziger Wunsch gewesen, so traulich, so allein endlich einmal neben Euch zu stehen, um Euch offen sagen zu können, was ich für Euch fühle, wie unaussprechlich ich —

Haltet ein, Prinz! — unterbrach ihn die Limentul — keine Bethenerungen, keine Schwüre. Das Schicksal in Gestalt eines Knaben hat Euch nun einmal hierher geführt, — fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher ihr Auge den Prinzen zu schweigen bat — und wenn ich es recht überlege, der Gang hieher ist gethan, der Gang zurück muß in diesem Augenblick oder auch später gethan werden, vor der Welt ist also nichts mehr zu ändern, vor meinem Herzen schützt mich das Vertrauen auf mich selbst, und eine Unzartheit darf ich nicht erwarten, ein Bourbon steht mir gegenüber. Deshalb bitte ich, nehmt Platz, gnädiger Herr, und hört mich ruhig an, unterbrecht mich nicht, ich hätte vielleicht nie wieder den Muth, den einmal zerrissenen Faden anzuknüpfen. — Ihr liebt mich! Ihr habt es mir schon oft geschworen, ich will es glauben. Was ich für Euch empfinde, haben Euch mein Auge, mein Mund, meine Briefe und mein Herz ja tausend Mal gesagt. Aber mich lassen Eure Glaubensbrüder, mich verfolgt Margarethe von Lustrac mit glühender Wuth. Mich haßt die Königin, weil ich Condé nicht fest zu halten, nicht in ihre Plane zu fesseln weiß und es nicht will, und so stehe ich allein von allen Elementen, die Frank-

reich zerstören, feindlich umgeben und überdies noch im Kampfe mit dem eigenen Herzen. Ich werde untergehen, ich fühle es, nichts kann mich mehr retten.

Nichts? — rief Condé leidenschaftlich aus und sprang von seinem Sessel — Auch Condé nicht?

Isabelle de la Tour, — unterbrach sie des Prinzen Hestigkeit, und eine Bewegung ihres Arms bat ihn, seinen Platz wieder einzunehmen — Isabelle de la Tour Trienne hat nichts zu bieten als einen edlen Namen, ein reines Herz. Aber was ist jener, wenn nicht der Schimmer des Goldes die Bilder der Ahnen erhält und was ist dieses an Catharinens Hofe? — Die Colligni, die Soubise, die Rochefaucoult sehen in mir die Sirene, die den vorüberziehenden Helden in den Strudel der Charobdis locken soll, sie hassen mich und werden alles thun, mich von seinem Herzen zu reißen. Verderben dürst Ihr mich, Prinz, verderben. Ja! — rief sie aus und ihr Auge flammte — da würden sie janzzen und triumphiren und selbst Margarethe von Lustrac würde ihre Eifersucht vergessen und mir den mit Rosen bekränzten Giftpfeiler gönnen, da ich den mit Todensblumen umwundenen nicht leerte.

Isabelle! — rief Condé — wie soll ich Eure Worte deuten?

Wie Ihr sie deuten sollt, gnädiger Herr! — sagte sie mit würdevoller Ruhe — daß ich nur dann die Eure bin, wenn meine Pflicht, mein edler Name es mir erlaubt, und — fuhr sie fort und ihre Lippe bedeckte — daß ich mit meinem Leben St. Valery, der Marschallin von St. André zahlen sollte.

Redet deutlicher! rief Condé immer gespannter.

Sie schickte mir, als sei er von Jeronimo, den Schlastrunk, und Gott gedankt, ich leerte ihn nicht.

Versehe ich Euch recht!? rief Condé.

Sie sandte mir den Giftpfeiler! wiederholte Isabelle.

Seid Ihr gewiß, daß sie ihn Euch schickte?

Annette hat den Ueberbringer wieder erkannt, er ist seit Kurzem bei der Marschallin und war früher im Dienst des Montesquiou.

Ha! — rief Condé aus — nun wird mir's klar! Habt Ihr noch das Gift und den Becher? fragte Condé.

Der Becher steht dort. Das Gift trank Jeronimo.

Ohne auf das Letzte zu hören, sagte Condé, seine Augen starr auf den Becher gerichtet, den er hastig ergriffen hatte: Margarethe! — rief er und sein Auge

wurde feucht — Deshalb batest Du mich, Dir einen Becher zu geben, daß Du jeden Tropfen, den Du aus ihm schlürfest, mit der Erinnerung an mich vermischen könntest? Ich gab ihr den Becher, aus dem Du das ewige Vergessen schlürfen solltest. Und wo ist das Gift? — rief er voll Unruhe — Bewahrt es nicht, gebt es mir!

Jeronimo trank es.

Der Knabe?

Basil gab ihm Gegengift, doch fürchte ich, wenn auch die Jugend dem Tode widerstand, ist sein Inneres doch zerrüttet.

Und weshalb trank der Knabe das Gift?

Isabelle erröthete und schwieg.

Erklärt mir dies Räthsel, ich bitte Euch! sagte Condé nicht ohne Heftigkeit.

Eine thörige Leidenschaft verwirrte seine Sinne! erwiderte Isabelle zögernd.

Eine Leidenschaft? — und zu Euch? — rief Condé — und der Knabe führt mich hieher und ist mein Liebesbote?

Ich fürchte, gnädiger Herr! — erwiderte Isabelle, die den lauten Accord, der vorhin schmerzvoll unter ihrem Fenster tönte, vergessen hatte — ich fürchte, des Knaben Geist ist zerrüttet! — Und kaum waren diese Worte ausgesprochen, so drangen die Töne der Laute noch einmal herauf.

Basil muß ihn von seiner Thorheit heilen! sagte der Prinz nicht ohne Empfindlichkeit.

Heilen? — unterbrach ihn Isabelle — Ich fürchte, gnädiger Herr.

Da hallte durch die Nachtlust Jeronimo's Lied, er sang mit leiser, gebrochener Stimme:

Liebe kann von Liebe nimmer lassen,

Unzerstörbar ist das treue Herz,

Liebe kann von Liebe nimmer lassen,

Denn sie lebt in Wonne, lebt in Schmerz.

Ach, Ihr könnt die Seligkeit nicht fassen,

Wenn ein hocherglühtes wundes Herz

Für die Liebe darf das Leben lassen

Und noch aufjauchzt himmelwärts.

Ach, Ihr könnt die Marterqual nicht fassen,

Wenn die Hoffnung schwand im neuen Schmerz

Liebe nimmer kann von Liebe lassen

Und nicht sterben kann das arme Herz.

Er schwieg. — Liebe kann von Liebe nimmer lassen! wiederholte dumpf vor sich Isabelle und legte die Hand auf's Herz.

Armer Jeronimo! rief Condé. — Alles war still, leise nur trug die Nachtlust einen leise Seufzer durch das Rauschen der Weinranken zu ihnen hinauf.

[Die Fortsetzung folgt.]

K a f f e e : T o a s t .

Met. Bekränzt mit Laub ic.

Darf wohl zum Toaste nur der Becher winken?
Fort mit dem alten Wahn!

Auch im Kaffee läßt sich Gesundheit trinken —
Stoßt mit den Tassen an!

Der Zügel löst und knüpft die schönsten Bande,
Der Theure lebe hoch!

Ja, schenk' uns brauner Freund aus der Le-
vante
Manch schwarzes Stündchen noch!

Euch Kaffeeschwestern all', wo Ihr mögt wan-
deln,

Sei stets, so lang als breit,
Der Pfad mit Glücks-Rosinen nur und Mandeln
Und Zuck'r und Zimmt bestreut.

So viel in dieser Tasse braune Tröpfchen,
Sei Eurer Jahre Zahl!

Das Leben Euch einst noch als Schüttelköpfchen
Ein ächter Freudenfaal!

Richard Noos.

C o n c u r s p r o z e s s e .

Der Justizrath P... kam auf den Einfall, den Prediger Z... zur Zielscheibe seines ungesalzenen Witzes zu machen.

Er sagte daher zu ihm in dem Tone eines schalen Witzbolds: Die Herren Geistlichen predigen doch oft Dinge, an die sie selbst unmöglich glauben können. Methusalem, zum Beispiel, soll, nach der Bibel, dreihundert Jahr alt geworden seyn, und doch heißt es: „Unser Leben währet sechzig Jahr, wenn es hoch kommt siebenzig, und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Das ist doch ein offener Widerspruch.

„O, — erwiderte der Prediger Z... — das hohe Alter des Methusalem ist evident erwiesen; er hat ja drei Concursprozesse erlebt!“

R. M ü c h l e r .

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

[Beschluß.]

Ein kluger General soll sich im Frieden auf den Krieg vorbereiten, so aber that der Regisseur (oder General) unserer Bühne nicht. Das eigentliche Schauspiel, das heutzutage meistens schaal befunden wird, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil die heutigen Schauspiele meistens schaal sind, ruhet beinahe gänzlich, so lange die zephyrleichten Schritte der Tänzerinnen das Podium berühren, und wenn ein Tizianisches oder Rosseubue'sches Drama, von denen man wirklich mit fast sinniger Auswahl immer die langweiligsten gewählt hatte, breit und schwerfällig, in einer breiten und schwerfälligen Darstellung als Lückenbüßer über die Breter schritt, so sah man auf dem spärlich besetzten Parterre nichts als die Verzerrung, die ein langer und gleichförmiger Hiatus hervorzu- bringen pflegt, auf sämtlichen Gesichtern der Anwesenden, der sich nur in den schelmischen Blicken der leichtfertigen Tänzerinnen, die eine der ersten Bänke im Parterre besetzt hatten, wenn sie auf der Bühne nicht beschäftigt waren, zu einem spöttischen Lächeln verzog. — Manchmal wurden auch ältere Schauspiele (aus der Zahl der bessern jedoch selten eines) mit dem gelehrten Beifalle auf dem Comödientettel: „neueinstudirt“, gegeben. Damit hatte es jedoch gute Wege, das neue Studium bestand bloß darin, daß einige nicht würdige Veteranen wegen nachlässigen Memorirens beinahe stecken blieben, und einige jüngere, die man auch den Veteranen beizählen kann, ihre Rollen fast gar nicht gelernt hatten. Die Oper, die man vor Erscheinung des Ballets, augenscheinlich mit Hintansetzung des Schauspiels, zu heben bemüht schien, gab während der Alleinherrschaft Terpsichore's nur wenige, größtentheils vernachlässigte Darstellungen älter, bereits zum Ueberdruß gesehener Singspiele. Und so bewährte es sich dann auch hier, daß die Künste geschmeichelt seyn wollen, wenn man ihr Gedeihen wünscht; Hintansetzung bringt ihnen den Tod.

Nach Entfernung des Ballets nun hofften wir, daß sowohl das Schauspiel-Peronale, — so mangelhaft übrigens auch schon der Zahl nach, — wie auch das der Oper, — etwas vollständiger, — uns mit neuen, oder doch wenigstens mit guten ältern, in jedem Falle aber mit Fleiß in die Scene gesetzten Darstellungen erfreuen würde, aber bis jetzt vergebens, man hatte sich im Frieden, oder auch Waffenstillstände, wie gesagt, nicht auf den Krieg vorbereitet, und unser Repertoire ist, um mit Schiller zu reden: „das ewig gefrige“ — und das taugte nicht einmal etwas, selbst wenn dieß gefrige, was es jedoch nicht ist, gut wäre. Die Klage an Shakespeare's Schatten, daß „sein geharnischter Geist höchstens nur ein Mal im Jahre über die Breter schreite“, theilen wir übrigens nicht, sowohl in Bezug auf diesen, als auf jede andere Tragödie, denn bei der gegenwärtigen Beschaffenheit unseres Personals ist anständiger Weise kein Trauerspiel zu geben; wir haben in den letzten Wochen an einem von Körner und Grillparzer die Probe gesehen, (so wenig wir auch dem Streben der Hauptperson in beiden Tragödien unsere Anerkennung versagen wollen) und wahrlich, jeder Gebildete unter uns muß vor dem Gedanken eines Trauerspiels, bei so bewandten Umständen, zurückschauern, wie das Gespenst in Gellert's Fabel.

Darmstadt, am 25. Mai 1826.

Unser, durch den vor zwei Jahren abgegangenen Opernsänger Wild bis jetzt nicht vollständig besetztes, Opern-Peronale hat durch das in der Pfingstwoche erfolgte Engagement des Tenoristen Herrn Mehlich einen erwünschten Zuwachs erhalten. — Der junge Mann hat bereits zweimal, als Picinius in der „Verstalin“, und am letzten Sonntage als Othello, debü- tirt. Bei einer kräftigen Gestalt und einem für einen Sänger ziemlich gerundeten Spiele besitzt Herr Mehlich einen sehr angenehmen Tenor, eine volle Brust- stimme, die besonders in hohen Tönen das Ohr des Hörers befriedigt. Da wir den berühmten Wild in obigen Rollen so oft auf hiesiger Bühne bewundert haben, so gereicht es dem neuen Sänger zu nicht geringer Ehre und Aufmunterung, daß ihm das gesammte Publikum bei seinem jedesmaligen Auftreten wiederholten Beifall angedeihen ließ.

Herr Mehlich ist ein geborner Darmstädter, des- sen Talent durch die Gnade des großen Kenners der Kunst, unsers allverehrten Fürsten, erweckt, unterstützt und auf seine jetzige Stufe von Bildung gebracht wor- den ist. Wir haben indes das gute Zutrauen zu ihm, daß er nicht stehen bleiben, sondern sich bestreben wird, seine herrliche Naturanlage durch ferneres Studium zu vervollkommen, und in Absicht auf das, was Vor- trag und Methode betrifft, in der, bisher noch un- übertroffenen einzig wahren Gesangschule Italiens zu einem vollendeten Künstler sich heranzubilden, keine Zeit und keine Mühe sich verdriessen lassen wird.

B...r.

Berlin, am 25. Mai 1826.

Graf Brühl hat uns auf vier Monate verlassen, und während seiner Abwesenheit ist, wie die Zeitungen melden, eine Comite, wie solche schon seit 10 Jahren, bei seiner Abwesenheit, immer bestanden hat, von ihm niedergesetzt, die die Dienstgeschäfte leiten wird. — Diese Reise hat zu den wunderbarsten Reden und Ge- rüchten Veranlassung gegeben. Einige erzählen, daß er den Auftrag habe nach dem Süden Deutschlands zu reisen, um Mitglieder für unsere Bühne zu gewin- nen, da es auf derselben Abend zu werden scheine und man die Nacht nicht erwarten wolle; — noch andere: er ginge nach Italien, um, wie dieß in Wien der Fall sey, italienische Sänger zur Begründung einer italia- nischen Oper herbei zu holen; — andere schicken ihn nach Paris, um eine französische Truppe zu engagiren, wo Wolff, mit Aufträgen von ihm versehen, sich schon gegenwärtig befinde; — noch andere machen aus un- serem Theater einen babylonischen Thurmbau. Es soll nämlich das Königstädter-Theater (welches, wenn solches Dem. Sonntag und Epikeder nicht besäße, längst schon hätte geschlossen werden müssen) könig- liches Eigenthum werden, darin nur Possen und Lust- spiele gespielt, während in dem königlichen Schau- spielhause nur classische Werke, wodurch Künstler und Publikum geehrt werden, zur Aufführung kommen würden; — und im Opernhause sollten abwechselnd deutsche große Opern, italienische und französische Operetten, die italienische, wie schon früher erwähnt, von Italiänern gegeben werden.

[Der Beschluß folgt.]